

Rolf Löchel

Lisa Yaszek, Sonja Fritzsche, Keren Omry, Wendy Gay Pearson (Hg.): The Routledge Companion to Gender and Science Fiction

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20022>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löchel, Rolf: Lisa Yaszek, Sonja Fritzsche, Keren Omry, Wendy Gay Pearson (Hg.): The Routledge Companion to Gender and Science Fiction. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 3, S. 294–296. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20022>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Lisa Yaszek, Sonja Fritzsche, Keren Omry, Wendy Gay Pearson (Hg.): The Routledge Companion to Gender and Science Fiction

London/New York: Routledge 2023, 440 S., ISBN 9780367537012, GBP 190,-

In der Science Fiction werden Genderfragen schon seit den frühesten Tagen des Genres behandelt. Werke der weiter gefassten *fantastic fictions* haben sich schon Jahrhunderte zuvor mit ihnen befasst und „conventional ideas about the relations of science, society, and gender“ (S.3) herausgefordert. In ihrer kenntnisreichen Einleitung nennt Lisa Yaszek als Beispiele die zumindest in der westlichen Hemisphäre wenig bekannte „10th-century AD folkloric tale *Kaguya Hime*“ (ebd.) sowie die Klassiker *The Blazing World* (1666) von Margaret Cavendish und etwas überraschend *Frankenstein, or the New Prometheus* (1818) von Mary Shelley. Überraschend ist das deshalb, weil der Roman zwar (fälschlicherweise) einige Berühmtheit als erstes Werk der Science Fiction errang, aber eben nicht für seine herausfordernde Darstellung von Geschlechterrollen. Yaszek macht in Shelleys Werk jedoch „the first modern critique of patriarchal science as dangerously unmoored from feminine and feminist sensibility“ (ebd.) aus.

Wie Yaszek erklärt, unternimmt es der vorliegende Band, die „ways that SF artists communicate their ideas about gender across centuries, continents, and cultures“ (S.4) vorzustellen. Hierzu nehmen die annähernd 50 Beiträge Romane, japanische Mangas, die „American Internet Cul-

ture“ (S.283), Videospiele, „feminist SF artworks“ (S.114), Kinofilme und TV-Serien sowie musikalische Werke in den Blick. Dass jener nicht immer tief reichen kann, versteht sich angesichts eines Umfanges von jeweils etwa sechs bis acht Seiten pro Beitrag von selbst, zumal sich die kurzen Artikel gelegentlich nicht mit einem bestimmten Werk befassen, sondern übergeordnete Themen der Science Fiction beleuchten – etwa die Konstruktion von Männlichkeit (Sara Martín), weibliche Archetypen (R. Nicole Smith), Asexualität (Anna Kurowicka), Trans-Geschlechtlichkeit (in Texten von Jacob Berry und Wendy Gay Pearson), Geschlechterwandel (Carol Anne Costabile-Heming), queere Science Fiction (Peyton Campbell), neue Pronomina in der Science Fiction (Misha Grifka Wander) oder Sex mit Aliens (etwa bei Itala Schmelz oder Dagmar Van Engen).

Jonathan Alexander und Sherryl Vint thematisieren in ihrem gemeinsam verfassten Beitrag „Feminism, Violence, and the Anthropocene“ in Margaret Atwoods Roman *The Handmaid's Tale* (1980). Anna Bedford wiederum vergleicht die Darstellung von Klimawandel und Reproduktion in Atwoods Roman mit denjenigen in Phyllis Gotliebs *Birthstones* (2007) und *The Fifth Season* (2015) von N.K. Jemisin. Kam Meakin kritisiert

wiederum, dass die auf dem Roman basierende TV-Serie (2017-) im Unterschied zur literarischen Vorlage in einer „colorblind world“ handle, „in which racial designations would have somehow dissipated“ (S.347), und sie geht der Frage nach, wie sich dies in den „dystopian-inspired protest symbols“ der Serie niederschlägt (S.343).

Terra Gasque wendet sich dem Science-Fiction-Film zu und zeigt auf, wie die in „the Wachowski siblings' original Matrix trilogy (1999-2003)“ dargestellte „Trans Resistance“ (S.57) in Lana Wachowskis *The Matrix Resurrections* (2021) verändert und entwickelt wird. Während „[t]he original Matrix“ aus einer „closeted trans perspective“ heraus geschrieben sei und davon handle, stark genug zu werden, „to break a system that others could not“, werde in *The Matrix Resurrections* eine andere Geschichte aus der Perspektive einer „older, out transwoman“ (S.63) erzählt.

In ihrem lesenswerten Beitrag „Buffalo Gals and Talking Jellyfish: Feminisms and Animal Studies in Science Fiction“ zeigt Joan Gordon, dass die „categories of ‚women‘ and ‚animals‘ were never really stable enough to foster an unentangled view of feminism and animal studies“ (S.65). Dabei rekurriert sie ausführlich auf die *Binti*-Trilogie (2015-2019) der bedeutenden nigerianisch/US-amerikanischen Autorin Nnedi Okorafor, „who writes what she calls ‚Africanfuturism‘“ (S.68). Schon mit dieser Bemerkung stellt Gordon unter Beweis, wie gut sie mit Okorafor vertraut ist. Denn in aller Regel werden Okorafor und ihre lite-

rarischen Werke dem Afrofuturismus zugeschlagen. So etwa auch im Index des vorliegenden Bandes (vgl. S.406). In einem 2019 erschienenen Blog-Beitrag „Africanfuturism Defined“ (<http://nnedi.blogspot.com/2019/10/africanfuturism-defined.html>) hat Okorafor jedoch begründet, warum sie nicht zu diesem Genre gerechnet werden möchte.

Auch Graham J. Murphy geht in seinem Beitrag „Feminist Queer Cyberpunk: Hacking Cyberpunk's Hetero-Masculinism“ auf ein Werk Okorafors ein. Er liest ihr *Book of Phoenix* (2015) als queerfeministischen Roman und stellt ihn gemeinsam mit literarischen Werken von Melissa Scott, Marge Piercy und der Cyberpunk-Wegbereiterin James Tiptree jr. (Alice Sheldon), die mit ihrer Kurzgeschichte *The Girl Who Was Plugged In* (1973) den Grundstein für das Subgenre legte, in eine Reihe mit Werken des „Feminist-Queer Cinematic Cyberpunk“ (S.169), den er wiederum mit der afrofuturistischen Musik auf Janelle Monáes Album *Dirty Computer* (2018) vergleicht.

Die Beiträge von Gordon und Murphy sind wie auch die meisten anderen ebenso kenntnisreich wie instruktiv. Gelegentlich ist aber doch das eine oder andere zu monieren. In Carol Anne Costabile-Hemings Aufsatz über Geschlechtertransformationen in literarischen Science-Fiction-Werken aus der DDR bleibt etwa die nach 2009 erschienene Sekundärliteratur unberücksichtigt, was sich insbesondere auf ihre Ausführungen zu Christa Wolfs Kurzgeschichte *Selbst-*

versuch (1973) negativ auswirkt (vgl. etwa Löchel, Rolf: *Utopias Geschlechter*. Sulzbach: Helmer, 2012, insb. S.135-157). In Katharina Scheerers Text über konservative Frauen und antiutopische Visionen in der deutschsprachigen Science Fiction um 1900 wäre wiederum ein Vergleich mit positiven feministischen Visionen wünschenswert gewesen. Auch sind ihre Literaturangaben nicht immer präzise. Im Zentrum von Scheerers Beitrag stehen zwei Kurzgeschichten: Helene Haupts *Die Frau nach fünfhundert Jahren* (1899) und Ellen Keys *Die Frau in 100 Jahren* (1910). Scheerer stellt Key zwar als „influential figure in the European women’s movement“ (S.367) vor, geht aber kritisch auf deren tatsächlich antifeministische Kurzgeschichte ein, in der Key davor warnt, eine emanzipatorische Gesellschaft würde zu „maskulinfreien Männer[n] und femininfreien Frauen“ (Key, Ellen: „Die Frau in hundert Jahren.“

In: Münch, Detlef [Hg.]: *Die Frau der Zukunft vor 100 Jahren*. Dortmund: Synergen, 2007 [1910], S.63-66, S.66) führen. Auch in Bertha von Suttners *Maschinenzeitalter* (1889/1899) führt die Gleichberechtigung zu einer Angleichung der Geschlechter, wird allerdings positiv bewertet. Scheerer unterlässt es bedauerlicherweise, beide Vorstellungen gegeneinanderzustellen.

Insgesamt bieten die Beiträge des vorliegenden Bandes der interessierten Science-Fiction-Gemeinde eine schier unüberschaubare Zahl von Informationen und Lektüeranregungen. Doch können auch Menschen, die in der Geschlechterforschung tätig sind, sehr von der Lektüre profitieren, da ihnen etliche der Beiträge Impulse geben können, sich näher mit Fragestellungen oder Themen zu befassen, die bislang außerhalb ihres engeren Arbeitsbereichs lagen.

Rolf Löchel (Marburg)